

Kußan, das 20 Kilometer südlich von Lodz liegt. Wenn die russische Rettung, wie es in der Besprechung weiter heißt, im Vertrauen auf die Massen überall die Truppen vortreibt, nach altem russischen Brauch keine Verluste scheuend, so dürfte die überlegene Strategie Hindenburgs den Russen bald endgültig beweisen, daß die bloße Zahl nicht der entscheidende Faktor des Sieges ist. Daß dieser sich an die deutschen Pläne heftet, dafür sind jetzt alle Bedingungen gegeben.

#### Der Kaiser in Ostpreußen.

Insterburg, 1. Dezember.

Kaiser Wilhelm hat am Montag Insterburg auf der Durchreise nach Gumbinnen besucht. Unter den Soldaten, die dem obersten Kriegsherrn die militärischen Ehren erweisen durften, fiel die erste Kompanie des dritten Landsturm-Bataillons Goldap auf, meist betagte Soldaten. Jede Ausbuchtung des Bahnhofs war vermieden. Der Zug, aus 12 schwarzen D-Bogen bestehend, lief um 12 Uhr Mittags ein. Im Gefolge des Kaisers befand sich Kriegsminister v. Falkenhayn. Der Kaiser, in grauer Felduniform, unterhielt sich nach dem Verlassen des Bahnhofs längere Zeit mit seinem Komintener Oberförster Sped zu Sternburg, der als Hauptmann der Landwehr erschienen war, die Brust mit dem Kreuz von Eisen geschmückt. Vom Bahnhof Insterburg aus fuhr der Kaiser im Auto nach Gumbinnen, das einen völlig veränderten Eindruck macht. Die Front ist von dort etwa 20 bis 30 Kilometer entfernt, so daß man in Gumbinnen selbst oft den Geschützdonner hören kann.

#### Neue Beschießung der flandrischen Küste?

Wenn man Verichten aus Rotterdam Glauben schenken darf, so haben die Engländer und Franzosen von neuem begonnen, die flandrische Küste zu beschießen. Aus Rotterdam wird vom 1. Dezember gemeldet:

Gestern in der Dämmerung, also zur gleichen Zeit wie in der vorigen Woche, wurde die Bevölkerung von Seeländisch-Flandern wieder durch starken Kanonendonner aufgeschreckt. Die Häuser erzitterten in ihren Grundmauern, und in Coksburg sprangen verschiedene Pantäuren auf. Man glaubt, daß Seebrüche von neuem durch die englische Flotte beschossen worden ist.

Im Zusammenhang mit diesen Meldungen erhalten wir Gerüchte, die von der Absicht einer englischen Truppenlandung an der belgischen Küste wissen wollen. Die Engländer hätten zahlreiche Transportschiffe zu diesem Zweck bereitgestellt. Sollte etwas Wahres an diesen Gerüchten sein, so werden unsere starken Artilleriestellungen in den Dünen der belgischen Küste ein gewichtiges Wortlein mit dazwischen zu reden haben.

#### Wie Joffre sich tröstet.

Die französische Militärpresse widmet den langsamen, aber stetigen deutschen Fortschritten im Argonner Wald und Umgebung große Beachtung und rechnet mit baldiger Vorkriegs-Verdunstung, falls es den Deutschen gelänge, zwischen Reims und dem Argonner Wald und zwischen diesem und dem Maasflusse festen Fuß zu fassen. Joffre dagegen findet auch in seinem jüngsten Tagesbericht die Lage im Argonner Walde im allgemeinen befriedigend und versichert, es sei bedeutungslos, daß das Arremonter Gehölz im Boerengebiete unter deutschem Feuer steht. Dieser Optimismus erklärt sich damit, daß Joffre geteilt die Pressevertreter empfangen und ihnen darlegte, an den kritischen Punkten liege alles gut.

#### König Georg im englischen Hauptquartier.

London, 1. Dezember.

Amlich wird gemeldet, daß König Georg gestern das englische Hauptquartier in Nordfrankreich besuchte; er hatte Sonntag nacht die Überfahrt nach dem Kontinent gemacht.

Ob König Georg außer dem Hauptquartier auch die Truppen an der Front besucht hat, wird nicht gesagt. Daß er überhaupt nach Nordfrankreich gegangen ist, scheint ebenso wie die Entsendung des Prinzen von Wales ins Hauptquartier den besten Vergleich zuzuschreiben sein, die englische Blätter zwischen dem deutschen Kaiserhaus und dem englischen Königshaus ziehen. Der Kaiser und seine Söhne seien ins Feld gerückt und teilten Gefahr und Not, Leid und Freud mit den deutschen Soldaten, ja, mehrere Kaiseröhne seien schon, ebenso wie Ung-lörige anderer deutscher Fürstengeschlechter im Kampf verwundet worden. Der Prinz von Wales und sein königlicher Vater dagegen weilten in Sicherheit und Bequemlichkeit in England.

#### Die Schweizer Luft-Neutralität.

Zürich, 1. Dezember.

Soeben gibt der schweizerische Generalstab in der Presse eine Demarkationslinie bekannt, welche von den schweizerischen Luftfahrzeugen nicht überfliegen werden darf und die ganz beträchtlich innerhalb der Landesgrenze liegt. Diese wurde bereits beim Kriegsausbruch festgelegt, so daß allen Offizieren bekannt sein mußte, daß jedes zwischen dieser Linie und der Grenze erscheinende Luftfahrzeug einem feindseligen Staat angehören muß. Der Generalstab orientiert das Publikum sodann dahin, daß weil wir keine Luftschiffe haben, alle solchen als fremde anzusehen seien. Der weitere Befehl lautet: Es ist natürlich von großer Wichtigkeit, daß Flüge über unser Gebiet sofort festgestellt werden, und zwar mit möglichst genauen Angaben des Ortes, der Zeit, der Beobachtung der Flugrichtung und der mutmaßlichen Höhe der Flieger und ihrer Nationalität. Alle Behörden sollten es sich angelegen sein lassen, darüber vorkommendenfalls genaue Feststellungen zu machen und dem Armeestab mitzuteilen. Die Abwehr der Flugzeuge ist Sache der Armee und der Grenzwächter. Es sind keine Zivilpersonen irgendwie ermächtigt, aus eigenem Antriebe auf solche Flieger zu schießen. Sollte ein fremder Flieger gezwungen werden, eine Notlandung in der Schweiz auszuführen, dann hat allerdings jedermann die Pflicht, sein Wiederabfliegen mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern. Sollte ein solches Ereignis eintreten, so ist das nächste Militärkommando unverzüglich in Kenntnis zu setzen, das dann weitere Anordnungen treffen wird.

#### Kleine Kriegspost.

Domburg v. d. Höhe, 1. Dez. Der Chef des Großen Generalstabes v. Moitte, der sich zur Kur in Bad Domburg v. d. Höhe aufhielt und vollständig wiederhergestellt ist begab sich heute mittag mit den Herren aus dem Großen Hauptquartier nach Berlin.

Wesien, 1. Dez. Kaiser Franz Josef hat an Generalfeldmarschall v. Hindenburg und dessen Generalstabschef Bubendorf aus Anlaß ihrer Beförderung Glückwunschsgramme geschickt und Hindenburg zum Oberstinhaber des ungarischen Infanterieregiments Nr. 69 ernannt.

Eine freie Nation kann einen Befreier haben, eine unterjochte bekommt nur einen anderen Unterdrücker.

Ernst Moritz Arndt.

Nur diejenige Nation, welche zuvörderst die Aufgabe der Erziehung zum vollkommenen Menschen durch die wirkliche Ausübung gelöst haben wird, wird sodann auch jene des vollkommensten Staates lösen.

Joh. Gottl. Fichte.

Wien, 1. Dez. Der heutige amtliche Bericht vom südlichen Kriegsschauplatz besagt, daß die Serben auf der ganzen Linie geworfen sind. Seit Beginn der letzten Operationen sind 19 000 Serben gefangen, 67 Maschinengewehre, 46 Geschütze erbeutet worden.

Wien, 1. Dez. Wie die Korrespondenz Wilhelm erzählt, ist General Voiovic, der Kommandeur der 1. serbischen Armee, wegen seines Rückganges pensioniert worden. An seine Stelle ist General Misic, der bisherige Unterchef im Oberkommando, getreten.

Konstantinopel, 1. Dez. „Laskaris-Efflar“ erzählt, daß Griechenland alle Anerbietungen und Bemühungen des Dreierbundes, mit ihm zu gehen und der Türkei den Krieg zu erklären, zurückgewiesen habe und es seinen Interessen entsprechend finde, alle Meinungsverschiedenheiten mit der Türkei in freundschaftlicher Weise zu regeln.

Rom, 1. Dez. Nach einer hier vorliegenden Meldung hat der König der Belgier einen Tagesbefehl erlassen, in dem es heißt: „Jeder Offizier meines Heeres, der von Rückzug spricht, ist als Verräter des Vaterlandes zu betrachten, jeder Offizier, dem keine Leute mehr gehorchen, wird abgelehrt werden.“



## EHRENTAFEL

der in den Kämpfen um Deutschlands Ruhm und Fortbestehen gefallenen Helden aus Wilsdruff und den Orten der Umgebung.

Paul Thiemig aus Wilsdruff  
Kanonier im 23. Reserve-Artillerie-Regiment.

### Ehre dem Tapferen!

Ins frühe, weitentfernte Grab  
Sankst Du als tapferer Held hinab.  
So ruhe sanft in Gottes Hand  
Im fernem, weiten Feindesland.

### Schützengraben-Kniffe.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

In diesem Kriege spielt der Schützengraben bei allen Armeen der Kriegführenden eine ganz bedeutende Rolle. Auch er natürlich verkörpert nichts Neues unter der Sonne, auch er gehdrt seit langer Zeit schon zu dem Rüstzeug der Kriegführenden, aber kaum noch in einem Feldzuge ist von der Anwendung der besagten Feldstellungen, zu denen ja der Schützengraben gehdrt, so ausgiebig und so ausdauernd Gebrauch gemacht worden, wie in dem Kriege, das sich nun seit Monaten auf den verschiedenen Schlachtfeldern dieses Weltkrieges abspielt.

Ehe es keine Schützengräben gab, kannte man selbstverständlich auch keine Schützengräben. Dies war in einer Zeit, als sich der Soldat noch in dem vollen Glanze seiner schönen bunten Uniform, in voller Lebensgröße dem geschätzten Gegner als Ziel und zur gefälligen Benutzung preisgab — in der Epoche der Linearartillerie, wie sie der große Friedrich in so genialer und erfolgreicher Weise seinen Feinden als gewaltiges Wirkungsmittel entgegenstellte. Als dann Napoleon I. den Tirailleurkampf einführte, den Kampf des einzelnen schießenden Soldaten gegen den anderen, das sogenannte Schützengeschdft, da war es notwendig geworden, den einzelnen Mann gegen die Feuerwirkung des Feindes zu verdecken, und so kam man allmählich darauf, daß dieser Zweck am sichersten erreicht werden könne, wenn sich der Schütze in das Gelände eingrub und aus seiner Deckung heraus seine Kunst im Schießen betätigte. Immerhin hat es längere Zeit gedauert, bis der Infanteriepatron als allgemeines Gebrauchsmittel der Fußtruppen in den Armeen eingeführt wurde. Erst der Krieg vom Jahre 1866 hat die hohe Bedeutung des Kampfes aus verdeckten und deckenden Stellungen heraus geseigt, und seither haben auch alle Armeen die Anlage und Benutzung von besagten Feldstellungen zu den unerläßlichen Werten des Kampfes umgeformt.

Der Schützengraben hat seither ebenso sein Mimikry (Anpassungskunst) erreicht, wie die Truppen, die ihn in meisterhafter Weise anzuwenden lernten. Jetzt ist theoretisch betrachtet, der Schützengraben ein zur Benutzung für das stehende Feuergeschdft angewendeter tief und schmal eingeschütteter Graben, der so lang ist, daß die betreffende Truppe, die ihn braucht, in bequemer Weise aus ihm das Feuer abgeben kann. Die Schützengräben geben den besten Schutz gegen das Artilleriefeuer. Wenn man nur vorübergehend, also auf kürzere Zeit, von der Verhärkung des Geländes Gebrauch machen will, so genügen oft Schützengräben für feindliche Schützen. Sie werden angehend in Vorpostenstellungen, auch für Stellungen der Nachhut und mitunter im Angriff. Sie entstehen auch zunächst beim Arbeiten im feindlichen Feuer und sind dann eigentlich nur ein Notbehelf. Wenn aber irgend möglich, werden aus diesen schmal eingeschütteten

Schützengräben, die nur für feindliche Schützen zu benutzen sind, solche für stehende Schützen, und bei genügender Zeit kann man sie zu verstärkten Schützengräben erweitern, die den gedachten Verfehr hinter den Schützen gestatten. Das Mimikry dieser wunderbaren Anlagen aber geht noch weiter; denn wenn der Kampf, wie es jetzt in Nordfrankreich der Fall ist, zu einem stehenden wird, so verwandeln sich die verstärkten Schützengräben zu erweiterten. Zunächst führt der Schützengraben sein erstes Mimikry dadurch aus, daß er sich im Gelände möglichst unmerklich macht. Wird er in einem Terrain angelegt, das schanzenwuchs aufweist, etwa aus einer grasbestandenen Halde oder Wiese, so wird die aus dem Graben ausgeworfene Erde, die nach dem Feinde zu als deckende Brustwehr dient, ebenfalls mit Grasstücken oder sonstigem grünen Gezweig bedeckt. Der Gegner kann dann naturgemäß auf weitere Entfernungen nicht unterscheiden, wie die Linie der Schützengräben verläuft. Je länger sich die Truppe in solchen Stellungen aufhält, um so genauer werden sie maskiert, das heißt in ihrem an die Erdoberfläche ragenden äußeren der Beschaffenheit des Geländes nach Farbe und Aussehen angepaßt. Ganz besonders aber das Innere der Schützengräben wird für den längeren Aufenthalt umgewandelt. Die Truppe, welche die Gräben längere Zeit benutzt, muß sich in ihnen künstlich einrichten. Dies geht ungefähr so zu, als wenn man eine neu bezogene Wohnung ausstattet. Zunächst muß auch im Schützengraben für die notwendigen Erfordernisse gesorgt werden. Das ist vor allen Dingen der Schießbedarf, und wenn man erkannt hat, daß man sich längere Zeit unter dem Schutze der Mutter Erde aufzuhalten hat, so legt man auf entsprechende Entfernungen kleine Munitionshände neben den einzelnen Schützen an, aus denen der Soldat den Schießbedarf leicht entnehmen kann. Bei derartigen Stellungen, wie sie augenblicklich in Nordfrankreich bezogen sind, muß man aber auch die rückwärtigen Abteilungen, die Reserven und Ersatztruppen, in verdeckte Stellungen postieren, und so entstehen dann unterirdische Anlagen größerer Ausdehnung, mit dem Fassungsraum für die Anzahl von Truppen, die in ihnen untergebracht werden müssen. Die Verbindungsgänge zwischen diesen Mannschaftsammlungen zu der eigentlichen Schützengrabenlinie im Schützengraben ergeben sich durch die Verhältnisse von selbst, denn man kann ja die Leute, die aus der Schützengrabenlinie abgelöst werden sollen, und jene Mannschaften, die sie zu ersetzen haben, nicht dem Feuer des Feindes ungedeckt preisgeben.

In diesen rückwärtigen Unterkünten haben unsere Truppen sich möglichst wohnliche Heimstätten eingerichtet. Stühle und Tische, kleine Schränke und Lampen, hauptsächlich Matrasen und Decken aus den umliegenden Ortschaften, vollführen die Umwandlung der Erdhöhlen zum gemühtlichen Wohnraum, und auch Musikinstrumente zieht in den Sack der Erde mit Gramophon und Pianoforte usw. ein.

Wenn Zeit und Material genügend vorhanden sind, werden auch die Wände dieser Räume mit Holzverkleidungen versehen, und unsere braven Soldaten können dann mit ihrem unverlegbaren Lebenssaft und ihrem glücklicherweise stets bereiten Humor wohnen, daß sie mitten im feindlichen Feuer ein gut ausgestattetes Heim bezogen haben.

E. v. H.

### Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die von der Reichsregierung wegen der Verurteilung deutscher Militärärzte in Frankreich durch die Vermittlung der amerikanischen Botschafter in Berlin und Paris bei der französischen Regierung unternommenen Schritte beziehen sich auf die Aufhebung des unglücklichen Urteils. Das Wort hat jetzt die französische Regierung. Sie muß wissen, oder wird omtlich erfahren, daß der Spruch des französischen Kriegsgerichts auf einem Irrtum beruht. Die französische Regierung hat Gelegenheit, von Amts wegen einzuschreiten, um das irtümlich ergangene Urteil aus der Welt zu schaffen. Vernehmendfalls würde man auf deutscher Seite die Folgerungen zu ziehen wissen. — Im Augenblick wird auch eine zugegenliche Vernehmung des Oberabsarates Dr. Buss bekannt, der unter Eid ausgesagt, daß er als Befehlshaber des Feldlazarets in Buz zwei Hafler Wein für die verwundeten Franzosen und Deutschen im Lazarett habe requirieren lassen. Die Ärzte Dr. Schulz und Dr. Davidsohn, die das französische Scheingeschdft herausnahmen wegen der Weinbeschaffung zu verurteilen, hätten mit der Sache gar nichts zu tun. Es ist dem Oberabsarats Dr. Buss unerkennlich, wie man auf die Idee kommen konnte, daß dieser von ihm für die Verwundeten, und zwar nicht allein für Fremde, sondern auch für Feind, requirierte Wein auf unrechtmäßige Weise erworben sein sollte.

+ In welchen lächerlichen Mitteln unsere Gegner ihre Zucht nehmen, beweist die Tatsache, daß man ein Weildstelegramm des Kaisers zurückgeschickt hat. Kaiser Wilhelm hatte beim Tode des Prinzen Moritz von Vattenberg an die Königin von Spanien eine Depesche geschickt. Diese ist aber, wie aus Madrid in Berlin eingetroffene Meldungen besagen, trotzdem sie offen in englischer Sprache abgefaßt war, nicht angekommen. Angeblich wurde sie von den Gegnern zurückgehalten, um Vorfall zu erzeugen. Das Bekanntwerden dieses Vorfalles erregt in den Madrider Kreisen Empörung. Die allgemeine Stimmung heißt es in den Verichten weiter schlage in Spanien zugunsten Deutschlands um. Die Presse äußert sich mit wenigen Ausnahmen in deutlich freundschaftlichem Sinne.

+ In der Nordd. Allg. Zeitung werden neue Beweise für die seit fünf Jahren betriebene Vorbereitung eines englischen Feldzuges auf belgischem Gebiet gebracht. Unsere Truppen haben in Belgien geheim militärische Handbäder erbeutet, aus denen klar hervorgeht, wie England mit Belgien die Kriegsvorbereitungen gemeinschaftlich betrieb. Ohne eine bereitwillige, weitestgehende Unterstützung der belgischen Regierung und Militärbehörden war eine solche Arbeit nicht zu leisten. Eingehend hatten England und Belgien bereits im Frieden ein militärisches Zusammenwirken miteinander verabredet. Belgien war eben politisch und militärisch nichts anderes als ein Vasall Englands. Die Enttarnung, die England heute wegen Deutschlands angeblichen Neutralitätsbruchs vor aller Welt zur Schau trägt, wird durch diese Dokumente als völlig haltlos und ungerecht erwiesen. Wenn jemand Anspruch darauf hat, empört zu sein, so sind es wir!

### Aus In- und Ausland.

Dresden, 1. Dez. Gleich dem bayerischen Ministerpräsidenten Grafen Hertling begaben sich auch der sächsische Staatsminister Graf Bismarck v. Salsfeld und der Präsidentschaftsminister Graf Bismarck v. Salsfeld nach Berlin, um an einer Konferenz der leitenden Minister der deutschen Bundesstaaten teilzunehmen.